

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 120.

Pränumerationspreis:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;  
Einführung ins Haus wörtl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 29. Mai 1880.

Morgen: Ferdinand B.  
Montag: Angela Merici.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei  
Wiederholungen à 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

## Die Einberufung der Landtage.

Durch kaiserliches Patent vom 26. Mai werden sämtliche Landtage Oesterreichs zu ihrer diesjährigen Session auf den 8. Juni einberufen. Nachdem infolge des Coalitionsexperimentes des Grafen Taaffe die Landtagsitzungen des Vorjahres in Wegfall gekommen waren, werden sich die Landtage bei ihren diesjährigen Sitzungen neben dem Budget für 1881 auch mit der nachträglichen Genehmigung der Landesbudgets für das laufende Jahr zu befassen haben. Mit den Beratungen dieser Fragen wäre die eigentliche Aufgabe der Landtage erfüllt und würde daher denselben nur eine verhältnismäßig kurze Sessionsdauer zur Erledigung ihrer dringendsten Obliegenheiten genügen, wenn nicht die bedenkliche Staatskunst Taaffes dafür gesorgt hätte, den landtäglichen Particularisten neue Hoffnungen auf die Erfüllung ihrer Wünsche zu eröffnen. Was wir unter dem Namen der „landtäglichen Particularisten“ verstehen, brauchen wir wohl nicht erst zu erläutern. Wir verstehen darunter alle jene Parteien, welche, an der Durchführung ihrer politischen Absichten im österreichischen Einheitsstaate verzweifelnd, das Hauptgewicht aller parlamentarischen Entscheidung in die Landtage verlegt wissen wollen. Die ultramontanen Tiroler, die steirischen und krainischen National-Clericalen, die Czechen in Böhmen und Mähren — sie alle fallen unter den Begriff der landtäglichen Particularisten, welche, durch die Einführung der directen und von der jeweiligen Majorität der Landtage unabhängigen Reichsrathswahlen einigermaßen eingeschüchtert, Dank der unseligen Compromisspolitik der gegenwärtigen Regierung, wieder den Muth gefunden haben, ihre, auf die Verletzung des österreichischen Einheitsstaates hinauslaufenden Bohrerfuche unter autonomistischer Firma neuerdings aufzunehmen.

Sie haben im Reichsrathe ihre Ziele nur insoferne zu erreichen vermocht, als sie durch ihre Allianz mit den Feudalen eine künstlich zusam-

mengeschmiedete Majorität erzielten, mit welcher sich die Regierung von Fall zu Fall abzufinden genöthigt war. Da jedoch Graf Taaffe die Autonomisten des Reichsrathes nur als Mittel zum Zwecke benützen will, ohne daran zu denken, ihre Pläne um ihrer selbst willen zu unterstützen, so gieng er mit den Concessionen an die particularistischen Fractionen sehr sparsam um, und ist daher mit voller Sicherheit zu erwarten, daß der nur halb gestillte particularistische Heißhunger sich auch im Verlaufe der nächsten Landtagsession zum Worte melden wird. Vor allem dürfte der böhmische Landtag der Schauplatz erregter Kämpfe werden. Schon lange bevor Graf Taaffe den Berauf in sich fühlte, als Hersteller der Volkszufriedenheit mit seiner Ausföhnung der Parteien von oben herab einen gewaltigen Mißerfolg einzuheimen, hatten die Deutschen in Böhmen daran gedacht, einen Weg ausfindig zu machen, auf welchem der politische Verkehr zwischen den Vertretern der beiden Nationen des Kronlandes vor sich gehen konnte, ohne daß die eine oder die andere zu einer Verzichtleistung auf ihre berechtigten Ansprüche genöthigt würde. Und als im Jahre 1878 sich die Czechen zum Eintritte in den Prager Landtag entschlossen, da hat sich unter den Vertretern der deutschen Bevölkerung in Böhmen keine Stimme gefunden, welche den vom Abgeordneten Rieger eingebrachten Antrag auf Revision der Landtagswahlordnung bekämpft hätte. Man war zu Concessionen bereit und würde sie von Seite der Deutschen in Böhmen gewiß auch gemacht haben, wenn nicht in der Zwischenzeit die „Versöhnungspolitik“ Taaffes den Nationalhaber zu neuer verzehrender Blut angefacht und das Verhalten der Czechen im Reichsrathe die liberalen Deutschböhmen zur Erkenntnis des traurigen Loses gebracht hätte, dem sie sich aussetzen müssen, wenn sie nicht bei ihren Zugeständnissen an die Czechen die größte Vorsicht im eigenen Interesse walten lassen. Daraus erklärt sich, daß die verfassungstreue Majorität des böhmischen Landtags sich heute weit schwieriger zu

Concessionen herbeilassen wird, als es noch vor Jahresfrist der Fall gewesen wäre. Eine Folge davon wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Ablehnung der die Wahlreform betreffenden Regierungsvorlage sein, der möglicherweise — falls das Ministerium Taaffe sich auch noch zu diesem Wagnis entschließen sollte — die Auflösung des böhmischen Landtags und ein erbitterter Wahlkampf als neue Illustration zur Versöhnungspolitik Taaffes folgen werden.

Nicht minder bewegt, wie in Böhmen, wird sich die Debatte im Innsbrucker Landtage gestalten, wo die Clericalen den im Reichsrathe erfolglos gebliebenen Kampf für die Unterordnung der Schule unter die Kirche erneuern werden. Was unseren krainischen Landtag anbelangt, so heißt es zwar, daß sich die nationale Minorität einer gewissen Mäßigung befleißigen werde. Aber wir haben zu dieser Mäßigung schon deshalb kein rechtes Vertrauen, weil unsere National-Clericalen, einerseits viel zu unbedeutend und andererseits auch viel zu inconsequent, um eine selbstständige Rolle spielen zu können, ihre Haltung doch immer nur nach den ihnen zukommenden Winken einzurichten pflegen. Heute aus Opportunitätsrücksichten die Mäßigung selber, werden sie dieselbe sofort über Bord werfen, wenn sie von anderwärts her eine geeignete Anregung hiezu erhalten. Ob also unser Landtag diesmal einen ruhigen Verlauf nehmen oder ob auf demselben abermals ein national-clericaler Heyentanz mit den gewohnten Protesten, Rechtsverwahrungen u. dergl. aufgeführt werden wird, liegt noch in der Zukunft Entscheidung. Gewiß ist nur, daß die diesjährigen Landtagsitzungen im allgemeinen sowohl bezüglich ihrer Verspätung als auch im besonderen betreffs ihres voraussichtlichen Verlaufes nicht dazu beitragen können, das Vertrauen auf die Erspriechlichkeit des derzeitigen Regiments zu erhöhen.

## Fenilleton.

### Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen  
von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

Der Bergerhöfer mußte sich das gefallen lassen und fand seinen einzigen Trost in den häufigen Besuchen Friedls im Bachwirthshaus, dessen Besizer in seinem Schuldbuche mit einer ziemlich hohen Summe angeschrieben stand. Wenn, wie er voraussetzte, sein Stiefsohn wirklich ein Auge auf die schöne Wirtstochter hatte, so war es ja möglich, durch eine entsprechende Abfindungssumme den Vater derselben zur Uebergabe seines verschuldeten Hauswesens an das junge Paar zu bewegen. Natürlich hätte der Friedl in das Bachwirthshaus „hineinheiraten“ und als Gegenleistung für die Ermöglichung dieses Heirathsgeschäftes auf die ihm zustehende Hälfte des Bergerhofes verzichten müssen. Vom Bachwirth hatte er in dieser Angelegenheit keinen ernstlichen Wider-

stand zu befürchten, da, wie schon angedeutet, die in seiner Hand befindlichen Schuldscheine als wirksames Pressionsmittel benützt werden konnten. Alles kam nur auf die jungen Leute an, denen es nach des Bergerhöfers Urtheil jedenfalls lieber sein mußte, allein Herr im eigenen Hofe zu sein, als Garten und Alpe, Stube und Stall mit einem Stiefvater, beziehungsweise Schwiegervater theilen zu müssen.

So standen die Dinge, als kurz vor der großen Kirchweih der Gerichtsbote dem Friedl ein amtliches Schreiben überbrachte. Friedl nahm es mit sichtlicher Spannung entgegen. Als er aber dasselbe langsam zu Ende gelesen, stieß er einen hellen Freudenschrei aus und wäre mit dem Schriftstück spornstreichs zur Thüre hinaus, hätte ihn nicht der Bote an die Unterfertigung der Empfangsbestätigung erinnert. — Friedl hatte seinen Abschied erhalten. — Nun war für den Bergerhöfer keine Zeit mehr zu verlieren. Ohne erst die Mittheilungen Friedls über dessen Zukunftspläne abzuwarten, verschaffte er sich nur erst die Gewissheit, daß sein Stiefsohn den Weg zum Dorfe und nicht hinunter

in das Bachwirthshaus eingeschlagen hatte, um so rasch, als es eben die Gicht gestattete, in eigener Person dem Vater Eillis einen Besuch abzustatten. Mit diesem wurde die Sache nach einiger Schwierigkeit bald ins Reine gebracht. Hier konnte ja der Bergerhöfer commandieren, und was er da dem selten nüchternen Bachwirth über die Unhaltbarkeit seiner jetzigen Lage in gar beredter Weise zu sagen mußte, klang besonders für die Mutter Eillis so überzeugend, daß es deren Zureden leicht gelang, die Bedenken ihres Mannes zu beseitigen, um, wie sie sagte, durch ihre beiderseitige Zustimmung zum Plane des Nachbarn den Hof wenigstens der Tochter und dem Tochtermanne zu erhalten.

Daß Eilli damit einverstanden sei, wurde keinen Moment bezweifelt. Denn abgesehen davon, daß Eilli aus ihren Absichten auf den Bergerhöfer gar kein Hehl machte, ist die Romantik der Liebe, wie sie unsere zur Fabrikware gewordenen Dorfgeschichten dem gläubigen Despublicum der Städte aufstischen, auf dem Lande ganz unbekannt. Die jungen Leute beiderlei Geschlechts knüpfen vielleicht hie und da eine Art von Liebesverhältnis,

**Oesterreich-Ungarn.** In bekannter Liebenswürdigkeit fordert das Organ Niegers als Antwort auf den Sprachenerlass die Tschechen auf, es als heilige Pflicht anzusehen, das volle Recht für die tschechische Sprache zu erkämpfen. Vorläufig müsse jeder Advocat, jede Partei mit Entschiedenheit für unverkürzte Ausführung der Sprachenvorordnung sich einsetzen, das sei wichtiger, wie jede Resolution. Der „**Bokrok**“ fordert jedermann auf, nur in tschechischer Sprache vor alle Aemter Deutsch-Böhmens zu kommen, nur in tschechischer Sprache Eingaben bei den Gerichten zu überreichen, nur tschechisch zu verhandeln und nur tschechische Entscheidungen anzunehmen. „Sollte man,“ schreibt der „**Bokrok**“, „irgendwo Schwierigkeiten machen, so werden unsere Abgeordneten dafür sorgen, daß selbst der gelungenste Lehrling des Meisters Herbst das Gesetz erfülle.“

**Deutschland.** Die „**Nordd. Allg. Zeitung**“ publiciert die Berichte des deutschen Votschafters Prinzen Reuß in Wien vom 29. März, dann 15. und 16. April, auf welche die gestern publicierte Instruction des Fürsten Bismarck die Antwort bildete. Die „**Nordd. Allg. Ztg.**“ führt aus, daß seit diesen Berichten und seit der Depesche des Cardinals Rina vom 23. März das Vertrauen auf ein Ergebnis der Verhandlungen mit Rom erschüttert war, und daß die Regierung infolge dessen zu dem Entschlusse kam, den katholischen Staatsangehörigen solche Concessionen, welche ohne Schädigung des Staates möglich sind, gratis und ohne Rücksicht auf römische Gegenleistungen zu machen und die bekannten gesetzlichen Vollmachten bei dem Landtage nachzusuchen. Wie weit die Regierung von den erstrebten Ermächtigungen Gebrauch machen werde, solle von dem Maße des Entgegenkommens der Curie abhängen.

## Vermischtes.

— Eine schreckliche Geschichte. Aus Larczal wird dem „**Pesti Hirlap**“ eine so graufige Geschichte mitgeteilt, daß man an ihre Wahrheit kaum glauben kann. Vor fünfzehn Jahren wanderte von dort ein junger Mann nach Amerika aus und ließ eine Mutter und zwei Brüder zurück. Man hielt ihn bereits für todt, als er diesertage plötzlich zurückkehrte und seine in der Umgebung von Kaschau wohnhaften Brüder aufsuchte. Die Freude über die Heimkehr des schon todt Gewähnten war groß und sie steigerte sich noch durch die Mittheilung, daß er aus Amerika nicht weniger als 300,000 fl. heimgebracht habe. Nach der Mutter fragend, wurde ihm gesagt, sie habe auf einer Puszta ein Wirtshaus. Die Brüder kamen überein, der Heimgekehrte

das, fast lediglich auf die Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse gerichtet, in vielen Fällen auch nicht ohne Folgen bleibt. Zur Ehe werden aber derartige Verhältnisse doch nur dann führen, wenn die materiellen Verhältnisse der beiderseitigen Familien der Zustimmung der Eltern zur Heirat ihrer Kinder kein Hindernis in den Weg legen. Wäre Friedl das leibliche Kind des Bergerhöfers gewesen, so würde man die Sache für abgeschlossen betrachtet haben. Denn dem Sohne bleibt in solchen Fällen, wo er betreffs der Uebernahme des Hofes und der Erlangung seiner Selbstständigkeit nur vom Willen des Vaters abhängig ist, doch keine andere Wahl, als sich dem Vorschlage der Eltern unterzuordnen. Bei Friedl war das nicht der Fall. Hier mußte, um nicht seinen Trost zu wollen, die Anregung zur Heirat wenigstens anscheinend aus eigener Initiative hervorgehen, und zu diesem Zwecke sollte die zukünftige Braut selbst die Hauptaufgabe übernehmen.

Die Besprechung, welche der Bergerhöfer mit der schönen Cilli hatte, war eine ziemlich lange. Nicht etwa, als ob diese den Vorschlag des Nachbarn, soweit er die Heirat mit Friedl betraf, irgendwelche Bedenken entgegengesetzt hätte. Aber die

solle zuerst die Mutter aufsuchen und sich ihr nur nach und nach zu erkennen geben, während die anderen zwei Brüder erst nach drei Tagen nachfolgen sollten. Der Amerikaner kam abends an und bat um Nachtquartier. Die Mutter erkannte ihn nicht und ersuchte sein Begehren. Vor dem Niederlegen bat er sie, sein Geld, das er bei sich nicht für genug sicher halte, in Verwahrung zu nehmen. Die Frau nahm das ihr vorgezählte Geld zur Aufbewahrung, in der Nacht indes erwachte in ihr der Dämon der Geldgier. Sie ergriff ein Rasiermesser und schnitt ihrem eigenen Sohne die Kehle durch, so daß er auf der Stelle todt war, worauf sie die Leiche in den Keller hinabtrug. Am dritten Tage darauf kamen die beiden anderen Brüder an und fragten nach dem Reisenden, welcher vor drei Tagen hier eingekehrt sei. Die Frau erbleichte und gestand alsbald, was sie gethan.

— **Fabriksbrand.** Wie man aus Radstadt meldet, ist dort gestern die Dampfäge, der Firma „**Giorgacopolu und Mosconi**“ in Triest gehörig, ein Raub der Flammen geworden. Die wiederholt hervorgetretene Gefahr der Verbreitung des Brandes in die Stadt wurde glücklich jedesmal abgewendet.

— **Kindersorgen.** Als große Seltenheit theilt der „**Freie Appenzeller**“ mit, daß vor ungefähr vierzehn Tagen das dreißigste Kind des Johann Ulrich Signer im Rinkenbach (Appenzell) zur Taufe getragen wurde. Signer steht im Alter von 64 Jahren.

— **Ein entsetzlicher Vorfall.** Aus Magdeburg wird gemeldet: „In den letzten Tagen gieng ein siebenjähriges Mädchen an einem Nachmittage auf den Kirchhof und pflückte bei seinem Herumstreifen eine Blume von einem der Gräber ab. Der Todtengräber, der dies bemerkte, ergriff die kleine und wollte dieselbe nicht ohne eine empfindliche Strafe wieder entlassen. Zu diesem Zwecke sperrete er das Kind in die Leichenhalle ein, in welcher zur Zeit vier Todte aufgebahrt lagen. Der Tag neigte sich zu Ende, es wurde Nacht und die Eltern suchten angstvoll ihre Tochter, welche immer noch nicht heimgekehrt war. Die Nacht vergieng, und am Morgen, als der Todtengräber wieder an seine Arbeit gehen wollte, fiel es dem Manne erst ein, daß er ein Kind in die Leichenkammer gesperrt und es herauszulassen vergessen hatte. Als er in die Kammer eintrat, lag das kleine Mädchen zusammengekrümt in einer Ecke, mit krampfhaft zusammengeballten Händchen, mit von den Zähnen durchbissenen Lippen, weit aufgerissenen starren Augen und war todt. Die Angst hatte das arme Wesen getödtet. Des Mannes bemächtigte sich sofort die Polizei, welche Noth hatte, die Leute ab-

Worschläge, welche ihr der alte Bergerhöfer machte, am Friedl, der bisher noch kein Wort von einer Ehe gesprochen hatte, nöthigenfalls zur Heirat zu zwingen, waren derartig, daß sie selbst dem in Viebesachen sonst durchaus nicht unerfahrenen Mädchen die Röhre in die Wangen trieben. „Er ist halt schüchtern, — meinte der geriebene Brautwerber — wenn du ihn aber nachts einmal in deiner Kammer hast, dann wirst du wohl selber am besten wissen, daß er dir nimmer auszukommen braucht.“ Cilli lächelte verschämt und hielt dem Bergerhöfer die Hand auf den Mund. Dieser ließ sich aber nicht irre machen. „Ich will ja damit gar nichts gesagt haben, aber ich denk' halt doch, Cilli, daß es für dich und deine Leut' am besten wäre, wenn die schöne Wirtschaft bald in die Hände von einem ordentlichen Bauern käme, sonst geht noch alles zugrunde und du müsstest es am Ende noch erleben, daß deiner Eltern Gehöfte an Fremde übergeht.“

— **Letzteres** war es aber, was Cilli bei dem Niedergange des väterlichen Hauswesens befürchtete und weshalb sie sich schon ohnedies alle Mühe gab, den Friedl noch vor dem Eintritt der finanziellen Katastrophe für sich zu gewinnen. Jetzt hatte man ihr freie Hand gegeben. War ja doch der Stief-

zuhalten, die in ihrer Wuth den Todtengräber lynchen wollten.“

— **Humoristisches von der Berliner Hunde-Ausstellung.** Der „**Berl. B.-C.**“ schreibt: „Das Comité und diejenigen, welche den Katalog verfaßt haben, sorgen für den Nachweis, daß selbst in der Hunde-Ausstellung der Humor nicht auf den Hund kommt — wenn es auch etwas unfreiwilliger Humor ist, um den es sich handelt. In dem „**Reglement für die Hunde-Ausstellung**“ finden wir wörtlich folgende Stelle: „Stand- und Futtergeld werden für Nichtmitglieder des Vereins mit fünf Mark pro Hund berechnet.“ . . . Die Nichtmitglieder des Vereins auch gleich so schlimm zu behandeln und sie „**Hunde**“ zu titulieren — das ist doch wahrhaftig nicht hübsch von dem Comité. Doch noch besser: Der Katalog weist unter Nummer 700 wörtlich folgenden Vermerk auf: „**Nero**“, drei Jahre alt; Besitzer P. Colberg, Banddirector in Dresden; Züchter Förster Stein; von der Klasse Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach. . . . Wer ist nun eigentlich nach diesem Stylum von der Klasse des Großherzogs? Offene Preisfrage!“

— **Brückeneinsturz.** Aus San Francisco wird vom 23. d. gemeldet: „Eine Brücke über die schmalgeleisige Eisenbahn stürzte in dem Augenblick ein, wo ein mit Excursionisten besetzter Zug darüber hinwegfuhr. Dreizehn Passagiere wurden getödtet und sechzig trugen mehr oder minder erhebliche Verletzungen davon. Das Unglück fand in der Nähe von Santa Cruz statt und ist einer Entgleisung des Zuges zuzuschreiben.“

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Rechenschaftsbericht des Barons Schwegel) an die verfassungstreuen Wähler des krainischen Großgrundbesitzes hat in gewissen Kreisen eine leicht begreifliche Aufregung hervorgebracht. Wäre Baron Schwegel schon unter dem Ministerium Quersperg parlamentarisch thätig gewesen, so könnte man sein männliches Urtheil über die inneren Verhältnisse Oesterreichs etwa mit der Bemerkung abfertigen, daß er natürlich zu der Partei halten müsse, welcher er seine politische Bedeutung verdanke. Da ein solcher Einwurf im gegebenen Falle aber nicht gut möglich ist, so sieht man sich zur Entkräftung der vom Abgeordneten Schwegel vorgebrachten Ausführungen nach anderen Mitteln um. Zuerst betritt Graf Hohenwart die Bühne der Polemik, um unter der Maske des unschuldig Gefränkten und mit melancholischer Stimme die stille Resignation als eine Errungenschaft seiner staatsmännischen Carrière zu bezeichnen. Der arme Funda-

vater des Berger-Friedl selbst als Freiverber aufgetreten, und sollte es ihr denn so ganz unmöglich sein, den Friedl auf einen Pfad zu bringen, auf welchem eine Umkehr nicht so leicht möglich und der Weg zur Kindstaupe und zum Altar weit sicherer war, als wenn sie ruhig abwartete, bis der etwas kühle Verehrer selbst mit einem ernstern Antrage heranrückte? Sie gab sich zwar den Anschein, als ob sie für die frivolen Vorschläge des Bergerhöfers kein richtiges Verständnis hätte. Aber ob sie auch die Augen verschämt niederschlug: die Blut ihrer Wangen wurzelte in einer anderen, weit niedrigeren Gedankenreihe, als in dem Gefühle mädchenhafter Scham, und als sie dem Bergerhöfer beim Abschied ein leises „Gute Nacht, Schwiegervater!“ zuflüsterte, glaubte dieser sein Spiel schon gewonnen zu haben und stieg vergnüglich den Hohlweg zu seinem Gehöfte empor, das ihm jetzt, vom Abendrothe des sinkenden Tages überstrahlt, um so schöner vorkam, als er nunmehr bald jede Gefahr einer Beeinträchtigung seines Aneinbesitzes überwinden zu haben glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

mentalartikelgraf! Er grämt sich gar nicht mehr darüber, daß man ihn als einen Gegner der geistlichen Entwicklung Oesterreichs bezeichnet, und nennt es eine Verdächtigung, wenn man sagt, daß er sich bei seiner Abstimmung im Abgeordnetenhaus mehr von seiner ehrgeizigen Parteitaktik, als von den Rücksichten auf das Volkswohl leiten läßt. Ganz und gar unerfindlich ist es aber, daß der arme, gekränkte Graf in seiner dem „Vaterland“ zugegangenen Erklärung sagt, daß Baron Schwegel Unrecht hatte, wenn dieser sagte, daß es ihm nicht gelungen sei, ihn, d. h. Grafen Hohenwart, von seinem Votum in der Grundsteuerfrage abzuhalten. Ein solcher Versuch sei bei ihm gar nicht gemacht worden. Nun, zur Veräußerung seines verannten staatsmännischen Genies möge Graf Hohenwart sich gesagt sein lassen, daß Baron Schwegel bei wiederholten Anlässen versuchte, die clerical-nationalen Abgeordneten Krains zu einer den Verhältnissen und den praktischen Bedürfnissen des Landes entsprechenden Auffassung der parlamentarischen Fragen zu bewegen. Müßte er denn deshalb mit Grafen Hohenwart in persönlichen Verkehr treten, um sich zu überzeugen, daß an einem Manne wie dieser Hopfen und Malz verloren und daß es eine vergebliche Mühe sei, von einem Hohenwart eine Unterordnung der Parteitaktik unter die materiellen Interessen seiner steuertragenden Wähler zu erreichen? Genug, Graf Hohenwart und Fürst Windisch-Grätz haben gegen die Interessen der krainischen Landbevölkerung gestimmt, während die übrigen krainischen Mitglieder der Rechtspartei diesen traurigen Muth nicht besaßen. In den Schlussworten der Hohenwart'schen Erklärung an das „Vaterland“, wo er andeutet, daß die von Schwegel ausgesprochene Hoffnung auf einen baldigen Umschwung der österreichischen Verhältnisse der sachlichen Grundlage entbehren dürfte, spiegelt sich das ganze selbstbewußte Vertrauen ab, welches den Grafen Hohenwart in unheilbarer Selbstanbetung zum größten Gegner des Fortschritts und des Volkswohles in Oesterreich werden ließ.

Nicht minder interessant, wie die gegenstandslose Erklärung Hohenwarts im „Vaterland“, ist die gegenstandslose Polemik, mit welcher ein offenbar dem Pressbureau entstammter Artikel eines Amtsblattes die Rechenschaftslegung Schwegels beehrt. Zunächst weidet da das officiöse Lämmlein auf der Wiese trivialer Gemeinplätze, indem es die längst zur Genüge gewürdigten officiösen Vorwürfe wiederholt, daß die Verfassungspartei, welcher Baron Schwegel angehört, in Anbetracht ihrer erwiesenen Leistungsfähigkeit nicht das Recht habe, über das Coalitionssystem den Stab zu brechen. Solche Vorwürfe klingen recht hübsch vom Anwalte einer Regierung, welche angeblich nur die Versöhnung anstrebt, dabei aber die Verfassungspartei in einem Tone angreift, wie er sonst wohl nur in den Redactionen des „Slov. Narod“ und des „Petrof“ üblich ist. Doch das Beste kommt noch. Der betreffende Officiös glaubt ein großes Wort auszusprechen, wenn er sagt, daß mit Rücksicht auf die 25 Millionen Nichtdeutscher in Oesterreich ein ausschließlich deutschen Parteimännern bestehendes Ministerium niemals das zur Ausöhnung der verschiedenen politischen Parteien erforderliche Vertrauen finden werde. Hat denn Baron Schwegel davon überhaupt gesprochen? Hat er nicht vielmehr ausdrücklich betont, daß die Verfassungspartei keinen ausschließlich nationalen Standpunkt einnehme und eben deshalb auch allein imstande sei, als internationaler Vereinigungspunkt im Sinne einer Reichspartei in des Wortes wahrer Bedeutung zu dienen? Und dann — wo sind denn in „Oesterreich“ die 25 Millionen Nichtdeutsche, auf welche sich der Officiös beruft? In seinem regen Eifer hat sich derselbe, ob mit oder ohne Wissen, eine Verleumdung der ungarischen Autonomie zuschulden kommen lassen, da er gewiss mit bestem Willen nicht imstande sein wird, in Oesterreich allein 25 Millionen Nichtdeutsche zusammenzubringen. Die Ungarn aber

würden sich unserer Ueberzeugung nach kaum dafür bedanken, wenn man in Analogie der officiösen Berechnung dem nicht ganz 6 Millionen Seelen zählenden magyarischen Stamme gegenüber von mehr als dreißig Millionen Nichtmagyaren reden und daraus einen Schluss auf die Unmöglichkeit eines nur aus magyarischen Parteimännern bestehenden ungarischen Ministeriums ziehen wollte. Blamage — das ist das einzige Wort, welches wir dem in Rede stehenden officiösen Artikel gegenüber haben, der zum Schlusse die sehr überflüssige Bemerkung macht, daß nach seiner Ueberzeugung der von Baron Schwegel erhoffte Umschwung der österreichischen Verhältnisse im Sinne der Verfassungspartei nicht zum Heile Oesterreichs gereichen werde. Sollte wohl richtiger heißen, daß ein solcher Umschwung nicht den Wünschen des Ministeriums Laaffe entspricht. Was uns anbelangt, so erlauben wir uns jedoch die Wünsche des Coalitionssystems nach deren bisherigen Erfolgen zu beurtheilen, und diese berechtigen uns, letztere und das Heil Oesterreichs für wesentlich verschiedene Begriffe zu halten.

(Personalnachrichten.) Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten bei dem Landesgerichte in Laibach Alois Cantoni zum Bezirksrichter in Windischgraz, den Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Cilli Dr. Josef Ritter von Scheuchenstuel zum Bezirksrichter in St. Marein und den Bezirksgerichtsadjuncten in Windisch-Feistritz Dr. Anton Huber von Otróg zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Cilli ernannt.

(Frohleichnamsp procession.) Morgen früh um halb 8 Uhr, beziehungsweise um neun Uhr, halten die Franciscanerparre und die Parre St. Jakob ihre Frohleichnamsp processionen ab, zu welchen eine Compagnie des 16. Reservecommandos und eine aus dem 7. und 19. Jäger-Reservecadre combinirte Compagnie die militärische Ehrentwache stellen werden.

(Vorsichtsmaßregeln gegen die Blattern.) Der Stadtmagistrat von Laibach veröffentlichte folgende vom 25. d. datirte Kundmachung: „Da in der zweiten Hälfte des Monats Mai mehrere sporadische Erkrankungen an Blattern, darunter einige Fälle von echten Blattern, vorgekommen sind, so wird das Publicum aufmerksam gemacht, sich des bewährten Schutzmittels gegen diese Erkrankungen, nämlich der Impfung, im ausgedehnten Maße zu bedienen, was durch Privatimpfungen, insbesondere aber durch Benützung der öffentlichen Impfung, welche jeden Dienstag und Samstag nachmittags 3 Uhr bei dem Stadtmagistrate unentgeltlich vorgenommen wird, leicht zu erreichen ist und zu welcher deshalb das Publicum dringendst eingeladen wird.“

(Todesfall.) Gestern nachmittags verschied in Hof bei Seisenberg plötzlich infolge Herzschlages der dortige fürstl. Auersperg'sche Correspondent Herr Franz Bohen. Der Verbliebene, seit dem Jahre 1854 im fürstlichen Dienste, war nicht nur ein tüchtiger, sondern ob seiner Wiederkeit allgemein hochgeachteter Beamter.

### Witterung.

Laibach, 29. Mai.

Bewölkt, starker Südo. Wärme: morgens 7 Uhr + 18°, nachmittags 2 Uhr + 23° C. (1879 + 21° 4', 1878 + 19° 6' C.) Barometer im Fallen, 735-76 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22°, um 5-7° über dem Normale.

### Angekommene Fremde

am 28. Mai.

**Hotel Stadt Wien.** Aufmuth, Just, Zerauz und Oberländer, Kaufleute, Wien. — Viollo, Förster, Schneeberg. — Katschanoff, Professor, Petersburg.  
**Hotel Elephant.** Edler v. Teyrer, k. k. Finanzsecretär; Kanti und Köppler, Kaufleute, Wien. — Jenit, Realitätenbesitzer, Rudolfswert. — Kunschitz, Semitsch. — Acsch, Krain.  
**Wienerischer Hof.** Muri, Holzhändler, Lees. — Globotschnig, Kaufm., Florenz.

### Verstorbene.

Den 25. Mai. Rosa Jakrajsek, Arbeiterstochter, 2 1/2 J., Hilsberggasse Nr. 6, chronische Wasserucht.  
Den 27. Mai. Anna Müller, Private, 78 J., Congressplatz Nr. 1, Altersschwäche. — Josef Bodnik, Kupferschmied und Unterjäger im 19. Feldjägerbataillon, Bahnhofgasse Nr. 4, Lungentuberculose.  
Den 28. Mai. Johann Sorlo, Greisler, 33 J., Floriansgasse Nr. 32, galoppierende Lungenucht. — Eduard Bawreczka, Kasse-Assistentensohn, 7 Mon., Alter Markt Nr. 28, Croup. — Amalia Prebovit, Hausbesitzerstochter, 15 Mon., Polanaplatz Nr. 5, Blattern.

### Im Civilspitale:

Den 25. Mai. Mathias Stalzer, Inwohner, 72 J., Erschöpfung der Kräfte.  
Den 26. Mai. Ursula Znidarsit, Inwohner, 55 J., Insufflencia bilispidalis.  
Den 27. Mai. Josef Cepin, Inwohner, 60 J., Erschöpfung der Kräfte. — Franz Trampus, Inwohner, 55 J., Hydrops universalis.

### Im Garnisonsspitale:

Den 25. Mai. Lucas Matula, Unterfahrtonier, 22 J., Meninghitis basilaris.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß uns der unerbittliche Tod gestern um halb 3 Uhr nachmittags unser innigstgeliebtes, unvergeßliches Kind

## Eduard

im zarten Lebensalter von 7 Monaten nach kurzem, qualvollem Leiden enttriffen hat. Die Beerdigung findet Sonntag, 30. Mai, um 4 Uhr nachmittags von der Todtentafel zu St. Christoph aus statt.

Laibach am 29. Mai 1880.

Eduard und Ludmilla Bawreczka,  
Eltern.

### Wiener Börse vom 28. Mai.

Allgemeine Staats-	Welt	War	Welt	Ware
<b>Schuld.</b>				
Papierrente . . . . .	72-85	72-95	Nordwestbahn . . . . .	163 50 164 —
Silberrente . . . . .	73 50	73-60	Rudolfs-Bahn . . . . .	159 25 160 —
Goldrente . . . . .	88 80	88 90	Staatsbahn . . . . .	276 25 279 75
Staatsloose, 1854 . . . . .	122 25	122 50	Südbahn . . . . .	85 10 85 30
1860 . . . . .	129 50	130 —	Ang. Nordostbahn . . . . .	146 50 147 —
1860 R. . . . .	100 R.	130 75		
1864 . . . . .	174 —	174 50		
			<b>Pfandbriefe.</b>	
			Bodencreditanstalt	
			in Gold . . . . .	119 — 119 25
			in Österr. Währ. . . . .	101 — 101 75
			Rationalbank . . . . .	102 25 102 40
			Ungar. Bodencredit . . . . .	191 25 191 75
<b>Grundentlastungs-</b>			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
<b>Obligationen.</b>			Elisabethbahn, 1. Em. . . . .	98 75 99 25
Valizien . . . . .	97 80	98 30	Herb.-Nordb. i. Silber . . . . .	106 75 107 25
Siebenbürgen . . . . .	93 —	93 50	Frans-Joseph-Bahn . . . . .	100 50 100 75
Temeser Banat . . . . .	93 50	94 —	Salz. R. Ludwig 1. & 2. . . . .	106 25 106 75
Ungarn . . . . .	94 25	94 75	Def. Nordwest-Bahn . . . . .	101 25 101 50
			Siebenbürger Bahn . . . . .	83 50 83 75
			Staatsbahn, 1. Em. . . . .	177 50
			Südbahn & 3. Pers. . . . .	126 — 126 25
			„ „ 2. Pers. . . . .	106 50 109 —
<b>Ancere öffentliche</b>			<b>Privatloose.</b>	
<b>Anleihen.</b>			Creditanstalt f. P. u. B. . . . .	178 75 179 —
Donau-Regul.-Loose . . . . .	112 —	112 25	Rudolfsloose . . . . .	17 10 17 30
Ang. Prämienanleihen . . . . .	111 —	111 50		
Wiener Anleihen . . . . .	118 75	119 —		
			<b>Devisen.</b>	
<b>Actien v. Banken.</b>			London . . . . .	117 80 117 90
Creditanstalt f. P. u. B. . . . .	270 25	279 50		
Rationalbank . . . . .	853 —	854 —		
			<b>Geldsorten.</b>	
<b>Actien v. Transport-</b>			Ducaten . . . . .	5 56 5 56
<b>Unternehmungen.</b>			30 Francs . . . . .	9 38 9 38 1/2
Alfölb-Bahn . . . . .	156 75	157 25	100 B. Reichsmark . . . . .	58 05 58 10
Donau-Dampfschiff . . . . .	569 —	570 —	„ Silber . . . . .	— — — —
Elisabeth-Westbahn . . . . .	187 25	187 75		
Ferdinand-Nordb. . . . .	2450	2455		
Frans-Joseph-Bahn . . . . .	168 50	169 —		
Salz. Karl-Ludwig . . . . .	263 50	264 —		
Ung. Nordostbahn . . . . .	165 50	166 —		
Kloß-Geleisellschaft . . . . .	659 —	661 —		

### Telegraphischer Coursbericht

am 29. Mai.

Papier-Rente 72 75. — Silber-Rente 73 48. — Gold-Rente 88 70. — 1860er Staats-Anleihen 129 80. — Bank-actien 833. — Creditactien 277 75. — London 117 55. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 36. — 100 Reichsmark 57 35.

